

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Betrachtungen über die Mahlerey

Hagedorn, C. L. v.

Leipzig, 1762

IX. Vermeidung des Häßlichen, und was die feinern Empfindungen
beleidigt.

urn:nbn:de:gbv:45:1-515

Vermeidung des Häßlichen, und was
die feinern Empfindungen beleidiget.

Die Aufmunterung zu der Nachahmung der schönen Natur ermahnet uns schon, die Wahl des Häßlichen zu meiden. Sie erwecket unsern gerechten Kaltsinn gegen das Unvollkommene, wo es nicht, wie eine glückliche Nachlässigkeit *) unter der Hand eines großen Künstlers, das vorzüglichste Bild im Gemälde erheben hilft, und sich selbst, durch den Platz, den es einnimmt, eine Würde verschaffet, die es ausserdem unmöglich erhalten konnte. Die Bemerkung der Nothwendigkeit, nur das Edele, und was sich von einer gefälligen Seite zeigen läßt, mahlerischer Erfindung würdig zu schätzen, ist nichts, als eine nähere Erklärung jenes ersten Grundsatzes. Was kann also überflüssiger seyn, oder es wenigstens scheinen, als sich bey dem Gegensatz und mit Beyspielen aufzuhalten, die keinen Künstler vertheidigen können, der jenen Grundsatz von Nachahmung der schönen Natur mit Beyfall

*) Sed quaedam etiam negligentia est diligens. CICERO
ad M. Brutum Orat.

**) Don Juan de Valdes, ein Mahler, Bildhauer und Baumeister

was die feinern Empfind. beleidiget. 109

fall angenommen hat? Und um die kleinen Ver-
brecher läßt sich der Kunstrichter unbekümmert.

IX.
Betr.

So, deucht mich, höre ich Sie sprechen,
mein Philosoph, und Ihr Schluß ist richtig, so
lange es keine große Künstler giebt, die, wie an-
dere weise Sterbliche, entweder einen Grundsatz,
für den sie kämpfen, in einzelnen Fällen verges-
sen, oder aus Sicherheit fallen. Allein die trau-
rige Erfahrung = = Doch wir wollen lieber sol-
che einzelne Fälle mit einander betrachten, und
aufzeichnen, was in anderem Betracht überflüs-
sig seyn kann. Vielleicht dienet dieses Verzeich-
nis, wie eine Seekarte, welche die Klippen und
Sandbänke andeutet, und den Schiffer, der sich
auf das Meer waget, treulich warnet. Ihr
Künstler, werthester Freund, soll für mich dieser
Schiffer seyn.

Wenn wir von einem gewissen Mahler **)
lesen, er habe einen halb verweseten und von Wür-
mern verzehrten Leichnam so natürlich gemahlt,
daß denselben niemand ohne Grausen und Entse-
hen ansehen können, und viele, die ihn von unge-
sehr erblicket, davon geflohen, sich die Nase zu-
gehalten, oder wie die schöne Beschreibung weiter
lauten

meister in Sevilla, wo er im Jahr 1691. gestorben. Las
Vidas de los Pintores y Escultuarios eminentes Españoles,
par D. Antonio Palomino Velasco, (Londres 1742. 8.) p. 150.

110 Vermeidung des Häßlichen, und

Erstes Buch. lauten mag: so werden wir doch wohl auf die Muthmassung gebracht, daß es Gegenstände gebe, welche gar nicht, oder nur in solchen Fällen gemahlt werden dürfen, die zu der Ausnahme und niemals zu der Regel einer schönen Kunst gehören:

Ordentlicher Weise fliehen wir auch in der Mahlerey alles, was wider die feinen Empfindungen streitet, und bevorab dasjenige, was selbst in der Natur Ekel und ein damit verbundenes Grausen erwecket. Kunst und Nachahmung verlieren hierbey allen Reiz; und die sonst so gefällige Wahrheit der Züge wird um so viel mehr beleidigen, als sie das Auge überredet. Vom Grossen und Schrecklichen *) ist hier nicht die Rede.

Die Natur des Efels untersucht ein so gründlicher Philosoph als Kunststrichter **), und zeigt, daß gewisse Gegenstände blos durch die Association der Begriffe, indem sie uns des Widerwillen erinnern, den sie dem Geschmacke, dem Geruche oder dem Gefühle verursachen, auch dem Gesichte unerträglich werden. Dieser Widerwillen,

*) Der Tartarus der Alten ist an mahlerischer Schönheit reich.

**) Briefe die neueste Litteratur betreffend, V. Theil, s. 2. Brief auf der 100 Seite.

was die feinem Empfind. beleidiget. III

len, wenn es auch eigentlich zu reden, keine Gegenstände des Ekels für das Gesicht giebt, ist genug. Er würde bey der treulichsten Nachbildung der Göttin der Traurigkeit, wie sie Hesiodus beschreibt, andern beleidigten Empfindungen vordringen; und, mit Entsetzen vergesellschaftet, das zerfleischte Haupt des Jtys in einer sonst so schönen Mahlerey wahrnehmen. Selbst der Umstand, den Longin ^{ix. Betr.} **) an jener Abbildung der finstern und traurigen Göttin verwirft, werden wenig Künstler an einem Ungeheuer anzudeuten scheinen. Zwar würde auch vielleicht das Gelächter eher, als der Ekel erwecket werden.

Eben so lächerlich ist ein übertriebener Ekel in den schönen Künsten, und ihnen, wie jeglicher einförmiger Geschmack, der allzu enge Grenzen annimmt, nachtheilig. Herr Schlegel, der dieses festsetzet †) und diejenigen, die stets nur nach fröhlichen Bildern, ich möchte für die Mahlerey hinzusetzen, nach Watteau und Lancret, schmachten, zu recht weist, giebt in einer andern Stelle ††) seiner Erläuterung des Vatteux, die wohlgetroffenste Abschilderung eines unreinlichen alten Weibes,

***) Vom Erhabenen in der Ausgabe und Uebersetzung des Herrn von Heineken auf der 67. Seite.

†) In der II. Abhandlung zu Vatteux Einschränkung der schönen Künste auf einen einzigen Grundsatz auf der 280. S.

††) Auf der 71. S. des angeführten Buches in der Anmerk.

III2 Vermeidung des Häßlichen, und

^{Erstes} ^{Such.} bes, als ein Beyspiel an, wo die Kunst alle ihre Arbeit umsonst verschwendet. Er hat vollkommen Recht. Nur ist bey Vorstellung des Alters der Begriff der Unreinlichkeit, den er damit verknüpft, außerordentlich, indem er auch bey Vorstellung der schönsten Jugend beleidigen würde. Man hat daher ein schönes hohes Alter an beyderley Geschlechte von dessen kümmerlicher Gestalt oder häßlichem Ansehen, auch in Absicht auf die bildenden Künste, wohl unterschieden. Wo das Alter zwar der Haut mehr Falten geben, aber die Züge, die zum Ausdruck der sittlich gebildeten Seele gehören, nicht tilgen können, wird ein schöner Greis von van der Helst und Dennern und ein würdiges Matronengesicht dieser fleißigen Meister allemal besser gefallen, als eine sorgfältig ausgesuchte Häßlichkeit. Nach diesem Grundsatz beurtheilte und schätzte Herr Broekes in spätern Jahren, als da er sein bekanntes Gedichte geschrieben, ein Brustbild einer betagten Frauen, das unter seinen Augen, für meine Sammlung von Dennern gemahlet war.

Ordnung und Reinlichkeit herrschen um sie, und
der Anblick des Alters

Wird dadurch milder und sanft.

Zachariä, vier Stufen des weiblichen Alters.

Wenn der Künstler anders gewählt hätte, würde er von der Wahl des Schönen in dieser Art abgewichen

was die feinem Empfind. beleidiget. II 3

wichen seyn. Seine Ausnahme würde wider ihn, ^{IX.}
aber nichts wider die Grundregel beweisen. ^{Betr.}

Mit einem Gegenstande, dessen Gegenwart in der Natur Schrecken gebietet, ist es anders beschaffen. Dessen Gestalt kann im übrigen schön, und der angenehmsten Ausbildung der Kunst fähig seyn. Das Schrecken oder die plötzliche Vorstellung eines unvermutheten Unglücks scheint in dem gegenwärtigen Fall nicht so wohl unmittelbar, als vielmehr ein sinnlicher Abscheu*), durch Erneuerung einer vormals gehabtten Empfindung jener Art, erregt zu werden, die, durch die gleich schnelle und ungleich deutlichere Ueberzeugung von der Nachahmung, verschwindet, und uns nur das Gefühl von deren Schönheit und Stärke, folglich eine sehr angenehme Empfindung, zurück läßt.

In der Natur erwecket der zornige Löwe, und selbst der zahme Begleiter des Andronicus, dieses Schrecken; aber durch seine stolze Bildung behauptet er sein Zeugniß von der schön bildenden Natur. Hieraus folgt, daß die wildesten Thiere, so bald der Eindruck der Schädlichkeit von ihnen getrennet ist, in der Nachahmung nicht mehr beleidigen. Vielmehr erhalten dergleichen, nur in bedingten Fällen unangenehme Gegenstände, unter
der

*) Wolfs Met. S. 436.

II 4 Vermeidung des Häßlichen, und

Erstes
Buch.

der Hand eines Franz Snyders oder Rubens *), eine besondere Annuth. Der bedingte Fall ist gehoben, so bald die dunkle Vorstellung der Gefahr, wider welche sich die Natur empöret, von der Gemüthsbewegung, die uns an und vor sich gefällt, abgesondert worden. „Dieses ist der Kunst dadurch gelungen, (so schreibt Batteux in der angeführten Uebersetzung) daß sie uns den Gegenstand vorstelllet, der uns schrecket, und sich selbst zu gleicher Zeit verräth, um uns alle Furcht zu benehmen.“ So gründlich Batteux diese Ursachen aus einander setzt, so sehr kommt ihm auch die Erläuterung des scharfsinnigen Uebersetzers **) zu statten. Im übrigen scheint mir jener hierinn demjenigen zu folgen, was schon Fontenelle ***) für die Ursache der mit Vergnügen untermischten Traurigkeit angegeben hat, welche der Zuschauer eines Trauerspiels zu empfinden pflegt. Von ähnlichen Gegenständen in der Malhrey wird dieses auf gewisse Maasse auch gelten müssen, um dasjenige zu beurtheilen, wodurch das Herz am meisten erschüttert wird.

Man

*) Hiernon zeuget das vortrefliche Gemählde des Rubens in der Königl. Galerie, davon in dem zweyten Bande der Sammlung von Kupferstichen nach den berühmtesten Gemählben derselben, das XLVI. Kupfer, als ein Meisterstück von der Hand des Ridingers und zugleich als ein Muster angesehen werden kann, wie die untergeordnete Landschaft zu solchen Gegenständen, durch die überall mitgetheilte feste und

was die feinern Empfind. beleidiget. II 5

Man kann vielleicht in der Sphäre der Nach-
leren noch weiter gehen. Die gelassene Betrachtung der schönen Zeichnung und Ausbildung, womit die Natur gegen keines der geringsten Thiere, oder, für die Vergleichung mit dem Schönen, gegen gar wenige derselben, stiefmütterlich verfahren, wird auch hier die Quelle eines neuen Vergnügens. Absonderlich fühlt es der Bewunderer der Natur, der ein Auge, das auf die Schönheit der Schöpfung aufmerksam ist, ohne Vorurtheil zu den Künsten bringet. Ungleich grösser ist das zusammenge setzte Vergnügen, welches aus mannichfaltigern Betrachtungen entspringet. Was uns bisher, der Furcht halber, minder bekannt geblieben war, schmeichelt unserer Wißbegierde. Es wird durch die lebhafteste Darstellung, so uns die Kunst schenket, dem Vorurtheile entrisen; und durch die Geschicklichkeit des Nachahmers gedoppelt anziehend. Zween weise Alten †) haben so gar nur in dieser Nachahmung die Ursache finden wollen, warum uns häßliche Gegenstände gefallen. Die Gemähde der berühmten Rahel Rursch, und

IX.
Betr.

S 2

ihrer

und zuweilen rauhere Drücke, auch in der Ausführung des Kupferstechers, eine Art von Ernst zeigen kann, der dem Character des Ganzen zustimmt.

*) Einschränkung ic. auf der 71. Seite.

**) Reflexion sur la Poétique XXXVI.

†) Aristoteles im vierten Capitel seiner Dichtkunst, und Muzarch de aud. poecis. Ich will nur die Gedanken des letztern

116 Vermeidung des Häßlichen, und

Erstes Buch. ihrer Vorgängerin, der Maria von Dosterwyl *) möchten den Saß des Plutarchs wenigstens zweifelhaft machen, der die Eydereu zu den häßlichen Gegenständen zählet. Was würde nicht jener verliebte Americaner gethan haben, dessen Lied Montaigne anführet? Dieser Sängereu bittet die Schlange = = Doch ich will Ihnen lieber gleich das Lied aus den Gedichten des ewigten von Kleist hersehen:

Verweile schöne Schlange,
Verweile! meine Schwester
Soll in ein Band von Golde
Dein Bild für Iren, wirken,
Für Iren meine Freundin.
Alsdann wird deine Schönheit,
Vor allen andern Schlangen
Der Welt, gepriesen werden.

Wir wollen uns einbilden, diese Schlange sey von der kleinen und unschädlichen Art **) gewesen, die Olearius

tern anführen: *Piscam lacertam aut simiam, aut Theriac faciem videntes delectamur et miramur, non pulchritudinis, sed similitudinis causa. Suapte enim natura id quod turpe est, pulchrum fieri non potest: imitatio autem, siue pulchrae siue turpis rei similitudinem exprimat, laudatur. Iulius de pictura vet. p. 40.*

*) Hierzu könnte man vornehmlich die Gemählde von Johann David de Heem, Minjon, Withoos, Wilhelm von Kest und Otto Marcelis merken, wo auch Schlangen und Eydereu nach derjenigen Schönheit angebracht worden, die sie anzunehmen fähig sind.

**) Sicutlinan oder die Mutter der Ameisen genannt. Gotzovische

was die feinern Empfind. beleidiget. II7

Olearius wegen ihrer ausnehmenden Schönheit gepriesen, und uns in Abriß vorgeleget hat. IX.
Betr.

Boileau sagt:

Il n'est point de serpent, ni de Monstre odieux,
Qui par l' Art imité ne puisse plaire aux yeux.
D'un pinceau delicat, l'artifice agréable,
Du plus affreux objet, fait un objet aimable.

Art. Poet. ch. 3.

Kein Ungeheuer ist so gräßlich, keine Schlangen,
Die nicht durch kluge Kunst für uns noch Reiz
erlangen.

Des Pinsels Zaubermacht, des Künstlers weise Hand
Macht aus dem häßlichsten den schönsten Gegenstand.

Ich verlange nicht, wie insgemein geschieht,
diesen überhaupt richtigen Satz, ohne Einschränkung
***) anzunehmen, und davon zu trennen,

§ 3 was

torische Kunstammer (Schleswig 1674. 4.) auf der X. Tafel die 1. Figur.

*) Man findet vielmehr die eigene Einschränkung des Dichters in der Anmerkung des Herrn Brossette: Mr. Despreaux disoit pourtant, qu'il ne faut pas que l'imitation soit entiere; parce qu'une ressemblance trop parfaite inspireroit autant d'horreur que l'original même. Ich glaube, was der Künstler der Wahl zugiebt, werde er auch der tr. ulichen Nachahmung zulegen dürfen. Die in der Anmerkung angegebene gar zu große Ähnlichkeit der wächsernen Abgüsse menschlicher Bilder wird nicht im Wege stehen. Man darf nur, nach Anleitung dessen, was oben auf der 20. Seite gesagt worden, die Gründe des Gelibien erwägen.

118 Vermeidung des Hässlichen, und

Erstes
Buch.
Was der Dichter gleich von der Schaubühne hin-
zu seht:

Mais il est des objets que l'Art judicieux
Doit offrir à l'oreille, et reculer des yeux.

Zwar manchen Gegenstand läßt in der Kunst geübt
Die Klugheit uns nicht sehn, den sie zu hören giebt.
W.

Was in dem gegebenen Fall das Auge äusserst
verabscheuen würde, darf auch der Künstler nicht
mahlen; oder er muß die Schilderung so erträglich,
als der Dichter die Erzählung machen können.
Antiphilus *), der die Geschichte der Hippoly-
tus seines Pinsels würdig schätzte, wählte den Zeit-
punkt, da dieser unglückliche Prinz das Ungeheure
mit Entsetzen gewahr wird. Die Malerey woll-
te hierbey nicht einmal dasjenige dem Auge zeigen,
was die Dichtkunst der Racine dem Theramien in
den Mund legen konnte. Die Urtheile, so von
dieser Stelle gefällt worden, sind bekannt.

Grenzen müssen vorhanden seyn, und sollte
die Erträglichkeit in gewissen Vorstellungen nur
darium gesucht werden, daß die Einbildungskraft
des Malers den menschlichen Körper mit dem
Kopfe eines Thieres verschonet hat. So mögen
der Centaur und der bockfüßigte Pan sich in der
Mahle-

*) PLINIVS XXXV, 10.

**) Les Montres sont effrayans dans la nature, dans les Arts
il

was die feinern Empfind. beleidiget. II9

Mahlerey leicht gefälliger machen, als der Mino-
taur; und an dem erstern kann die Zusammense-
hung der schönsten Geschöpfe die Schönheiten der
bildenden Künste anzunehmen fähig seyn.

IX.
Betr.

Weiter erspare man uns die Misgeburten.
Sie sind, wie Bateau kurz und gründlich urthei-
let, in der Natur schrecklich und in den Künsten
lächerlich **). Ein Künstler wird nicht, gegen
die erste Warnung in der horazischen Dichtkunst,
Schlangen und Vögel, Schaaf und Tiger in ei-
nem Bilde vereinigen; oder er bestimmt sein Ge-
mählde, zum Scheuchen der Vögel, wie Plinius
von einem römischen Mahler, dessen Namen ich
gerne vergesse, und Vasari vom Leonhard von
Vinci, sehr ernstlich erzählen. Ist das Unge-
heuer, das durch die Einbildungskraft des Dich-
ters erzeugt ist, so häßlich, als Apollodor den
Typhon, oder Homer den Briareus beschreibt: so
bleibe es ungemahlt. Hat der Künstler hinge-
gen das Ungeheuer vorzustellen, das Perseus er-
leget: so dienet dasselbe, unter dem Pinsel eines
Titians, le Moine, oder Nic. Noel Coypel,
die Schönheit der Andromeda vielleicht glücklicher
zu erheben, als wenn ein hinkender Vulkan der
Göttin der Liebe zugesellet wird. Der sinn-

H 4

reiche

ils sont ridicules, Beaux Arts P. II. c. 7. Einschränkung 10.
S. 83.

Erstes Buch reiche Piaget wählt zu seiner berühmten Gruppe *), denjenigen Zeitpunkt, in welchem Perseus diese Tochter der Cassiope von dem Felsen ablöset. Der Held ist von Liebesgöttern umgeben, deren Gegenwart die Veranlassung und den Ausgang der ganzen Unternehmung zugleich andeutet. Achilles Latius beschreibt ein Gemählde gleiches Inhaltes, wo dieses Ungeheuer in einem Wallfische bestanden: das heißt: was Grausen erwecket, ward vermieden. Doch bedurfte es eben kein Wallfisch zu seyn; und, indem ich es anführe, begehre ich nicht, das Ideal einzuschränken, mit welchem Rubens die Seepferde in dem *Quos ego* auf der Königlichen Galerie **) glücklich gebildet, und, wie mir deucht, Torelli nachgeahmet hat.

Man siehet überhaupt, daß die Alten in solchen Vorstellungen sehr behutsam gegangen sind. Derjenige neuere Künstler, welcher auf dem Schilde der Minerva das Haupt der gorgonischen Medusa abscheulich darstellt, findet seine Warnung in den Denkmalen des höhern Alterthums. Da wird sehr oft das Schlangenhaar auf den geschnitten-

*) In dem Parc zu Versailles. Man sehe Thomassin und Wagniol de la Force.

**) Recueil d'Estampes d'après les plus celebres Tableaux de la Galerie Royale de Dresde. I. Vol. Pl. XLVIII.

was die feinern Empfind. beleidiget. 121

geschnittenen Steinen nur angedeutet. Den Zügen des Antlitzes ist die möglichste Schönheit gelassen, um vielleicht dasjenige, was einige Schriftsteller ^{ix. Betr.} ^{***}) aufgezeichnet haben, zu bestätigen: nämlich, daß der Anblick der ausnehmenden Schönheit vielmehr, als die vorgegebene Häßlichkeit, die Versteinerung des entzückten Bewunderers verursacht habe. Man siehet diese Schönheit vornämlich an einem der beträchtlichsten Brustbilder von schwarzem Marmor unter den königlichen Antiken in Dresden, und an der bekannten Medusa Strozzi, die Stosch anführt. Die Abgüsse des um solche Alterthümer rühmlichst beeiferten Herrn Lipperts †) werden jeden Liebhaber näher überzeugen. Seine Unternehmungen sind Dankbarkeit gegen die alte, und Verdienst um die neuere Kunst. Kennern brauchen wir sie nicht mehr zu empfehlen.

Nichts nöthiget den Künstler, bey dem Reichthum des Homers, solche Gegenstände aus den ovidischen Verwandlungen zu wählen, wo die Fabel menschliche Geschöpfe in Misgestalten verwandelt. Misgeburten gehören in die Säle der Naturkundigen, und in keine Galerien. Die Sittenlehre der Fürsten kann sich die Erzählung vom

***) Pausanias, in Corinthiacis, c. 21.

†) Noua Acta crud. Jun. 1758. P. II. p. 337.

Erstes vom Iyfaon zueignen. Lieber will ich den Pfer-
Buch. degreif des Ariosts geschildert sehen. Wem
gleichwohl jener arkadische König nach seiner Ver-
wandlung jemals gefallen möchte, den könnten wir
durch das Ansehen eines Kupfers nach Raphael,
das John Evelyn *) anführet, bestärken, oder
ihm durch ähnliche Beyspiele des Rubens und
Elzheimers **), wiewohl ungern, in seiner
Meynung zu Hülfe zu kommen. Beyde haben
die Verwandlung der Einwohner der Insel Delos
geschildert. An einigen derselben ist nur der Leib
in menschlicher Bildung beybehalten worden.
Die Stellung der Latona mit ihren Kindern läßt
in dem Gemälde des Rubens ***), gleich bey
der ersten Ansicht, nichts zweifelhaftes. Es wür-
de also dasselbe, meines Erachtens, nichts verloh-
ren haben, wenn einige Delier in ihrer ursprüng-
lichen Gestalt, andere hingegen, als Frösche, in
völliger Verwandlung wären; gezeigt, und der
Anblick ekelhafter Misgestalten den Zuschauer er-
sparet worden.

Für

*) *Sculptura*, or, the History and Art of Chalcography and Engraving in Copper. (the Second Edition, London, 1755. 8.) p. 49.

**) Es ist dieses Gemälde aus dem Kupfer der Magdalena von Passe, einer Tochter des kölnischen Crispin von Passe, bekannt.

***) Dieses Gemälde hängt in der Düsselborschen Gallerie.

was die feinern Empfind. beleidiget. 123

Für mehrere Aufmerksamkeit hat der Freund
schöner Gemählde den Hannibal Caracci an ^{VI.}
seinem Gemählde von der Circe †) im farnesischen ^{Petr.}
Pallaste, Rechnung zu halten. Der auf den Vor-
grunde liegende Gefährte des Ulysses verbirgt den
verwandelten Kopf einigermaassen mit dem über
den Hüffel geschlagenen Arm, und lauschet unter
dessen Schatten. Ein Schatten, der einer Vor-
stellung, die etwas zu mässigen war, allerdings zu
statten kommt:

Unter den mit Schilfe bekränzten Flussgöttern,
darf ein gehörnter Inachus, Aëcis oder Liber ††)
nicht anstößiger seyn, als ein gehörnter Bacchus
oder Pan. Michelangelo, der seinen Moses
über das ehrwürdige Ansehen der Flussgötter der
Alten erhoben, hat gleichwohl in diesem Stücke
eine Aehnlichkeit mit denselben für nöthig erachtet.
Mit welchem Rechte, mögen andere untersuchen.
Doch würde ich kein Bedenken tragen, den Po
mit dem Kopfe eines Stiers von der Mahlercy
auszuschließen, und ihn auf Bildsäulen, erhabene
Arbeit

†) *Imagines Farnesiani Cubiculi. Annibal Carracci pinx. Petrus Agulla del. et inc.*

††) Vincenzo Cartari *Imagini dei Dei degli Antichi* S. 222.
der zweyten Ausgabe Lyon 1581. 8. Eine Uebersetzung die-
ses Buches ist auch unter dem Titel: *Heydnischer Götter-
tempel* im Jahr 1692. in Maynz und 1711. in Frankfurt
am Mayn heraus gekommen.

Erstes Buch. Arbeit und Münzen, oder höchstens in solchen Zeichnungen zu verweisen, wo keine überredende Wahrheit des Colorits der Vorstellung zu treulich *) dienet. Der Bildhauer hat hierbey weniger zu besorgen. Was hindert aber, Vorstellungen dieser Art, erforderlichen Falls, als Bildwerk in dem Gemählde anzudeuten. Vielleicht mögen die scheuslichsten Götzenbilder der Indianischen Völker, wenn wir sie in einem ihrer Tempel mit einigen Carimonien von einem Künstler abgemahlt finden, auch darum nicht misfallen, weil an der Nachahmung eines bloßen Schnitzwerkes jene Ueberredung des Lebens fehlet.

Unsere Empfindungen warnen uns bald, und unser beleidigtes Auge kehret sich abwärts, wo die Natur durch die Vorstellungen der Kunst leidet.

Nec pueros coram populo Medea trucidet,

Aut humana palam coquat exta nefarius Atreus **).

So schreibt Horaz für die tragischen Dichter; und an dem Mahler Timomachus tadelte Plutarch überhaupt, daß er die Medea, wie sie ihre Kinder

*) Für schwache Farbengeber ist also diese Warnung nicht geschrieben. Dieses ist der einzige Fall, wo ihr Unvermögen der Vorstellung Vortheil bringet.

**) Medea muß ihre Kinder nicht vor unserem Angesichte erwürgen. Der abscheuliche Atreus muß nicht auf öffentlicher Bühne menschliche Gliedmaassen kochen. Kamler.

Das

der umbringet, vorgestellet habe. Dagegen wird ^{IX.} in zweyen griechischen Sinngedichten, welche Au- ^{Betr.} sonius übersetzet hat, eben dieser Mahler gelobet, daß er den Zeitpunkt der Zögerung eines so grausamen Vorhabens, das Besinnen, zu seiner Vorstellung ausgesucht habe. Die Folgerung aus beyden Erzählungen bleibt allemal für den Künstler einerley. Sie bestätigt die Grundregel: und der Sinn der Alten wird überdieß durch ein anderes Beyspiel, das Lucian anführet, aufgekläret. Von demselben werde ich bey anderer Gelegenheit weitläuftiger handeln. Ich erinnere nur, daß dieses Gemälde gleiches Inhalts ist.

Das Schreckliche ist leicht zu finden; aber wenn es nicht mit der sittlichen Grösse verbunden ist, fehlet ihm diejenige Stärke, die bey der Erschütterung des Herzens Vergnügen zurück läßt. Andringender scheint mir die Verzweiflung der Medea, als die Rache des Sohns des Achills. Doch wen rühret nicht Polyxena? Selbst das Stillschweigen des Homers von der grausamen That des Pyrrhus, der die trojanische Prinzessin auf

Das Schicksal, das die Trauerspiele: les Freres ennemis, der Racine, und Auré et Thyeste des Crébillon auf dem französischen Schauplatz gehabt haben, kann wenigstens bey dem Dichter die Ueberlegung, für was für ein Theater er schreibe, verstärken. Das letzte Stück ward nicht viel über einmal aufgeführt.

Erstes
Buch.

auf den Grabmale des Achilles tödtet, wird unterrichtend für den Künstler. Vielleicht unterrichtender, als das Gemählde des Polygnotus zu Delphos. Pausanias hat jenes Stillschweigen *) so sorgfältig, als dieses Gemählde angemerket. Gleichwohl hat unter den heutigen Malern der geistreiche Pittoni die Geschichte der Polyxena oft, aber auch mit grosser Behutsamkeit, vorgebildet. Hätte er, wie Polygnot, den Pyrrhus mit der linken Hand ihre hintergebundenen Haare sollen wild ergreifen lassen? Vielleicht, um Sitten zu schildern. Er zeigt uns nichts, als die Zurüstungen zum Opfer, und den Pyrrhus, mit entblößtem Degen in der rechten Hand, in der Anrede gegen diese unglückliche Tochter des Priams begriffen. Ihre schöne Bildung, zu welcher auch lange gelbe Haare gehören, kann man aus dem phrygischen Dares, und, daß sie nach Art der Jungfrauen auf den Wirbel zusammen gebunden **) waren, aus dem Pausanias kennen lernen. Das Gefällige darf nicht dem Ueblichen widersprechen.

Mit

*) In Atticis.

**) Vor allem ist Herrn Winkelmanns Description des pierres gravées du feu Baron de Stosch. (à Florence, 1760. 8.) in der 6. Abtheilung der 1ten Classe, und in der III. Classe nachzusehen: wo die Beschreibung der Polyxena auf einem Sardo

was die feinem Empfind. beleidiget. 127

Mit ähnlicher Dehutsamkeit mag der Tod des Holofernes erträglich vorgestellt werden. IX.
Betr.
Ich rechne ihm zu den Geschichten, die wenigstens nicht der gute Geschmack den Künstlern nach dem schreckhaftesten Zeitpunkte ^{***}) zu mahlen aufgelegt. Es giebt Abweichungen von angenommenen Regeln, die weder ein grosses Genie, noch dessen freyen Zug, sich über einige derselben hinaus zu setzen, sondern blos den elenden Geschmack der Liebhaber veroffenbaren, die das Gemählde verlangt haben; und über deren schädlichen Einfluß in die Werke der Kunst, Borghini in seinem Riposo klagt. Doch wo die bloße Gewohnheit einiger grossen Künstler den Ausspruch fällen soll: so gehe meine Erinnerung verlohren. Wer kennt nicht die Neigung des Joseph Nivera oder sogenannten Spagnoletts? Die Marter des heiligen Bartholomäus, und schreckende Begebenheiten waren der liebste Gegenstand seines Pinsels. Man möchte von ihm bemerken, was Plinius von dem Eutykrates, dem Sohn und vornehmsten Lehrlinge

Cardonier des Stoschischen Kabinets zugleich eine schöne Erläuterung des polygotischen Gemählde's angiebt.

***) Aus eben diesem Grunde tadelt auch der ältere Richardson, *Traité de la Peinture* T. I. p. 50. an einer Zeichnung des Polidors von Caravaggio die Vorstellung des sterbenden Cato nach aufgerissener Wunde.

128 Vermeidung des Häßlichen, und

Erstes
Buch.

linge des Eysippus sagt: austero maluit genere,
quam iucundo placere.

Ich habe dergleichen Gegenstände in Gemälden berühmter Künstler wahrgenommen, die vermuthlich jenem Türkischen Sultan, der den Gentilis Bellino beschäftigt und belehret hat, größern Beyfall, als des letztern Enthauptung Johannis, abgewinnen mögen. Er ließ, wie Sie wissen, einen Sklaven hinrichten, um diesen Künstler besser zu überzeugen, daß er in dem Gemälde von dem heiligen Johannes die Natur verfehlet habe.

An dem von der Progne auf die Tafel des Tereus hingeworfenen halb entfleischten Haupte seines Sohnes, des Itys, würde ich den ernstlichen und zärtlichen Schilderer der Stratonice und des Antiochus so wenig, als Boileau den Verfasser des Misantropen an einem bekannten Lustspiele erkennen; wenn der Künstler uns nicht selbst berichtete *), daß er das Gemälde in seiner Jugend verfertigt habe. Hingegen macht die Schärfe, womit er eben dieses Stück in anderem Betracht beurtheilet, denselben allen Künstlern zum Muster. Daran findet man wieder den ganzen Laireffe.

Alle

*) Grosses Mahlerbuch II. B. 12 Cap. auf der 108. Seite.

**) Hier wird also nur die blinde Folge der überdachten und vorzüglich angerathenen Folge des Homers entgegen gesetzt.
Unter

Allein Aufmerksamkeit, Bewunderung und
keine Nachsicht verlangt hier ein anderer Künst-
ler. Denn er folget dem Homer. In ar blind-
lings **); aber genug, er folget. Er forschet in
den Alten, und kann, mit ihren Verehrern, auch
jenen grossen Dichter den göttlichen nennen, und
vom Alterthum lassen. Aber mit einem anti-
quarischen Ernst suchet er nicht das Reizende, son-
dern das Finstere, bey dessen Anblick er allein
sich ein wenig erheitert. Bequemt er sich zu rei-
zen: so stellet er Ihnen mit starren Zügen eine
von der Juno beleidigte Diana vor: nicht etwan in
dem Zeitpunkte, da sie, des Bogens und der Pfeile
beraubt, auf dem Olymp ihre Klage dem Jupiter
anbringet, und freundliches Gehör findet: son-
dern, wie Juno deren beyden Hände ergreiffet, und
sie mit den Bogen hinters Ohr schläget. Zu er-
habnern Gemälden wählet er den vollen Kampf
der Götter; und der Hauptgegenstand wird Mi-
nerva, die den Mars und die Venus zu Boden
geworfen hat ***). Gestreckt liegen sie da! Sol-
len allegorische Sphären den kühnen Künstler tra-
gen: so umflucht er die Rechte des Jupiters mit

IX.
Betr.

Unter diesem Gesichtspunkte kann Homer hier, als eine
symbolische Person für alle grosse Muster, angenommen
werden.

***) Ilias XXI.

.XIX. mill

v. Hagedorn Betr. I. Th.

J



Erstes Buch. den Haaren *) seiner schadenfrohen Tochter der Ate, die der Donnergott von der Bühne des Himmels herab stürzet.

Sie werden hierbey erinnern, geliebtester Freund, daß alle homerische Allegorien, die uns Heraklides zergliedert, nicht eben wollen gemahlet seyn. Selbst die sinnreichsten, wenn die allegorischen Personen in der Ausbildung keiner schönen Formen fähig sind, möchten wohl zur Ausnahme gehören. Noch weniger duldet die Wohlstandigkeit in der Mahlerey die vom Jupiter dem Vulkan zugelassene Bestrafung der Juno. Hier wird die Schwester und Gemahlin des Jupiters mit den Händen auf den Rücken gebunden, und mit zween Ambossen an den Füßen, an einem Magnetstein aufgehängt erscheinen müssen. Wird es aber geschehen können, ohne unsere Achtung gegen das schöne Geschlecht zu beleidigen, und zugleich die Begriffe, die wir, nach der Fabel von einer Göttin annehmen, gänzlich zu entkräften? Der Herr Graf von Caylus **) hat das Beyspiel und den Zweifel aufgeworfen.

Doch genug von diesen Abwegen, die ich Ihnen selbst kaum von der erträglichen Seite zeigen können. Der Königliche Weg führet auf das

*) Ilias XIX. Die Frau Dacier versteht es von dem Kopfe.

**) Nouveaux Sujets de Peinture et de Sculpture,